

Queer-feministisch informierte affektive Widerstandspraxen jenseits von Institutionen

EVELINE YV NAY

Sündikat, Zürich, seit 2004

Als Teil der Plattform Sündikat und als queer-feministische_r Wissenschaftler_in beschreibe ich im Folgenden die affektiven Widerstandspraxen dieses Kollektivs. Sündikat ist keine Einheit, sondern ein lose organisiertes Kollektiv, das sich keine Struktur geben will. Es besteht aus Feminist_innen, Lesben, Trans*, Genderqueers, Cis-Männern, Cis-Frauen, Transen, Perversen und Freaks im Raum Zürich mit Ausläufern nach Genf, Basel, Freiburg i.B., St. Gallen und Konstanz. Viele sind Weiß, einige Of Color, Akademiker_innen, aus Arbeiter_innen-Verhältnissen und/oder mit einem Migrationshintergrund, einige sind von medizinischen Institutionen als psychisch krank beurteilt, leben von einer (Teil-)Invaliden-Rente oder der Sozialhilfe und wiederum andere wohnen in besetzten Häusern, entziehen sich dem Erwerbsleben und gestalten politische Aktionen und alternative Räume. Der Name Sündikat spielt auf die Begriffe Syndikat und Sünde an. Einerseits verweist er auf gewerkschaftliche Solidarität von abhängigen (Arbeits-)Subjekten in einem kapitalistischen System. Andererseits artikuliert diese Bezeichnung eine Ansammlung von normativ Abwegigen in einer konservativ-dogmatisch, religiös informierten Gesellschaft.

Unter dem Namen Sündikat kritisiert seit 2004 eine sich in Anzahl und Zusammensetzung wandelnde Gruppe von Menschen sexistische, heteronormative, kapitalistische, rassistische Machtverhältnisse in Form von Demonstrationen, Workshops, Festivals, Filmproduktionen und -visionierungen oder Partys in einem links-autonomen Umfeld von Squats (s. auch (www.suendikat.ch)). Nicht programmatische Konzepte und Zielsetzungen stehen im Zentrum von Sündikat; vielmehr sind es emotionale Intensitäten, die Aktionen, Räume und Bezüge formen: Als wütende Reaktion auf die kommerzialisierte Pride anlässlich des Christopher Street Day in der Schweiz wird die Off_Pride veranstaltet. Aus Sehnsucht nach einer Kultur jenseits privatisierter, monogamer Sexualität entstehen sporadisch aufflackernde, sex-positive Räume jenseits kommerzieller Angebote für Heterosexuelle oder Schwule. Aus dem Leiden an der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit im Alltag werden geschützte Räume für Lesben, Frauen, Trans*, Genderqueers, Perverse und Freaks geschaffen.

Dieser neugierige, affektive queer-feministische Aktivismus ohne genaue Ziele nährt die Hoffnung, dass alles auch anders sein könnte. Was in und durch die Plattform Sündikat passiert, lässt sich mit Sara Ahmed als Haltung beschreiben, der Welt im Bewusstsein zu begegnen, etwas anzutreffen, das nicht erkannt werden könnte, und mit Menschen in widerständige Praxen involviert zu sein, ohne sich gegenseitig in einer vermeintlichen Ganzheit anerkennen zu können (Ahmed 2004, 189).

Gleichzeitig wird diese verfehlte (An-)Erkennung im Sinne Judith/Jack Halberstams (2011) nicht als ein Scheitern des politischen Aktivismus, sondern als ein „privilege to imagine more“ (www.suendikat.ch) gefasst.

Literatur

Ahmed, Sara, 2004: *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh.

Halberstam, Judith, 2011: *The Queer Art of Failure*. Durham, London.

Ein Knotenpunkt akademischer, aktivistischer und kultureller Praxen

ANTKE ENGEL. JULE JAKOB GOVRIN

Institut für Queer Theory, Berlin, seit 2006

Bevor die Neoliberalisierung der Hochschulen und der universitären Wissensproduktion einsetzte, fanden Institutionenkritik, gegen-hegemoniale Wissensproduktion und autonome Bewegungspolitik durchaus auch an Universitäten statt. Doch da viele derjenigen, die zur Analyse und Kritik gesellschaftlicher Prozesse beitragen, ihren Weg nicht an die Unis finden, galt und gilt es, sich an andere Orte zu bewegen und neue Räume zu schaffen, wo sich kritisches Denken, sozialer Austausch und politische Praxis verflechten lassen. In diesem Sinne ist 2006 das Institut für Queer Theory gegründet worden, mit dem Ziel, „über den Fokus auf Geschlecht und Sexualität hinaus (...) nicht-hierarchische Formen sozialer Differenz zu stärken“ (<http://www.queer-institut.de>). Das mittlerweile in Berlin ansässige, aber orts- und kontextübergreifend arbeitende Institut geht auf die persönliche Initiative von Antke Engel zurück. Ihr Anliegen war es, ein Alternativszenario zur universitären Forschungslandschaft sowie zu deren Vermittlungspraxis zu schaffen und sich zugleich in wissenschaftliche Debatten einzumischen und Kooperationen zu suchen. In enger Zusammenarbeit mit Einzelnen, namentlich Jess Dorrance und Jule Jakob Govrin, sowie definierten Gruppen und offenen Netzwerken, werden Projekte initiiert und Prozesse gestaltet, in denen Theorie als Ergebnis sozialer Praxis und kollektiver Verständigung erscheint. Wesentlich ist es dabei, aufmerksam gegenüber der eigenen Verwicklung in Machtverhältnisse und Privilegiensysteme zu sein und sich notwendigerweise mit den entsprechenden Konflikten auseinanderzusetzen. Darin begründet sich das Bestreben, Veranstaltungsformate zu entwickeln und auszuprobieren, die hierarchische Verhältnisse von Lehren und Lernen, von Zuhören und Sprechen unterwandern. Wie lassen sich Formen des Denkens, des Austauschs